

Steine, Plätze und Performance

Aktive Erinnerungen in Buenos Aires

Die Mütter der *Plaza de Mayo* sind für die Argentinier Inbegriff sowohl des gewaltfreien Widerstands gegen die Diktatur als auch der Zivilcourage und des Engagements bis zum heutigen Tag. Die von ihnen entwickelte wachsame und dauerhafte Erinnerungsarbeit ist als solche ein so starkes Zeugnis des Gedenkens, dass jede Interpretation Gefahr läuft, oberflächlich zu werden. Die folgenden Überlegungen nehmen dennoch das Risiko in Kauf, um diese und andere Formen einer aktiven Erinnerungsarbeit, die sich in die Stadt einträgt, vorzustellen.

Im Umgang mit der Vergangenheit haben unterschiedliche Initiativen die Einrichtung von diversen Gedenkstätten und Mahnmalen erreicht, um das Gedenken im urbanen Raum festzuschreiben. Bei den Formen der Erinnerungsarbeit hingegen, die man „performativ“ nennen kann, vergegenständlicht sich die Erinnerung nicht durch die Einweihung von Gedenkstätten oder den Bau von Museen, sie verwirklicht sich vielmehr im Tun der sozialen Akteure. Unter „performativ“ kann man diejenigen Formen der Erinnerungsarbeit verstehen, die weit davon entfernt sind, Erinnerung zu instrumentalisieren oder in eine Hülle zu verpacken, sondern die durch ihre und mit ihren Aktivitäten erinnern. Hier ist die Erinnerung weniger eine Erzählung, die sich auf mehr oder weniger unterschiedliche Formen der medialen Vermittlung stützt, sondern

ein Zustand des wachsamsten Bewusstseins.¹ Mehr als darum, ein Narrativ über „Träger der Erinnerung“ zu transportieren, geht es darum, die Erinnerung durch konkrete Aktionen zu verkörpern. Diese Form der Erinnerungsarbeit setzt die Beteiligung der Bürger voraus, da sie nur stattfinden kann, wenn sie von Menschen mitgetragen wird.

Die wöchentlichen Demonstrationen der Mütter der *Plaza de Mayo* stellten nicht nur eine fundamentale moralische Referenz dar, sondern beeinflussten eine Vielzahl politischer und künstlerischer Aktionen, die im Umfeld der argentinischen Menschenrechtsbewegung stattfanden und einer spezifischen Erinnerungskultur den Weg bereiteten. Die Mütter selbst verwandelten sich in physische Säulen des Gedenkens, indem sie die Erinnerung buchstäblich durch die Fotos ihrer Kinder auf den Plakaten oder deren in die Kopftücher gestickte Namen mit sich trugen (obwohl zu einem späteren Zeitpunkt eine sich radikalisierende Gruppe diese Form des Aufzeigens individueller Identifikationen explizit ablehnte). So machten die Mütter der *Plaza de Mayo* im Zentrum der Stadt die Suche nach ihren Kindern zu einer sichtbaren Forderung nach Gerechtigkeit und Erinnerung. Assoziiert mit der physischen und symbolischen Aneignung des öffentlichen Raums, wird ihre Aktion als eine der beeindruckendsten Formen der „performativen“ Praxis in der Erinnerungskultur Lateinamerikas beschrieben.²

Die ihre Aktion kennzeichnenden Elemente der wöchentlichen Regelmäßigkeit, der weißen Kopftücher sowie des Rundgangs um die zentrale Pyramide der *Plaza* dürfen nicht als Produkt einer berechnenden politischen Strategie oder als kalkulierte Inszenierung missverstanden werden. Sie sind vielmehr das Ergebnis der konkreten und dringenden, aus der praktischen Erfahrung entstandenen Notwendigkeiten. Die Anwesenheit der Mütter der Verschwundenen auf der *Plaza de Mayo*, direkt gegenüber dem Regierungssitz, hatte ihren Ursprung im Umgang der Behörden mit ihren Anfragen während der Diktatur. Der Rundgang um die Pyramide war die Antwort auf die Anordnung der Polizei, sie sollten sich „bewegen“ und keine Kundgebung durchführen. Die Kopftücher schließlich waren Ergebnis des Bedürfnisses, sich 1979 während der

1 S. Diana Taylor, *El espectáculo de la memoria: trauma, performance y política*, siehe <http://hemi.nyu.edu/archive/text/hijos2.html> (22. 10. 2008).

2 S. Diana Taylor, *Disappearing acts. Spectacles of Gender and Nationalism in Argentina's Dirty War*, Durham, NC 1997.

großen Pilgerreise nach Luján (einem religiösen Anlass, der Hunderttausende auf die Straße lockte, weil es die einzige mögliche kollektive Veranstaltung während der Diktatur war) in der Menge gegenseitig erkennen zu können.

Die Erinnerungskultur: Fotos, Anzeigen und *escraches*

Diese Symbole, zunächst spontan aufgrund von konkreten Bedürfnissen entstanden, sind im Laufe der Jahrzehnte zu inhaltsschweren Symbolen im öffentlichen Leben Argentiniens geworden. Viele der in der Menschenrechtsbewegung entwickelten Aktivitäten und der eingesetzten Mittel haben den gleichen Ursprung: spontan und von der Praxis beeinflusst, stellen sie eine Antwort im öffentlichen Raum auf die Herausforderung einer fehlenden Darstellung des Verbrechens des Verschwindenlassens dar. Zu ihnen gehört der ständige und ritualisierte Gebrauch von Fotos der Verschwundenen bei Demonstrationen; ein Element, das sowohl auf den Ursprung der konkreten Suche nach dem Verbleib ihrer Kinder verweist (wie auf Fotografien von gesuchten Personen in Tageszeitungen), als auch die Präsenz des Abwesenden symbolisch und buchstäblich wiederherstellt. Aus diesem Grund definiert Jean Louis Déotte es als die angemessenste Sprache, um an die Verschwundenen zu erinnern.³ Teil dieser Kultur war selbstredend auch der *Siluetazo*, auf den sich Ana Longoni in ihrer Arbeit in diesem Band bezieht, der zunächst von drei Künstlern initiiert wurde und sich zu einer anonymisierten kollektiven Aktion entwickelte und vorübergehend das Stadtbild veränderte.

Ein weiteres innovatives Mittel, das die Angehörigen von Verschwundenen schon zu Zeiten der verfassungsmäßigen Regierung entwickelten, um ihrer Lieben würdig zu gedenken, sind die in der Zeitung *Página/12* seit 1987 regelmäßig veröffentlichten Anzeigen. Diese Anzeigen sind Zeichen einer wechselseitigen Anerkennung zwischen den Angehörigen von Verschwundenen, die den Jahrestag des Verschwindens oder den Geburtstag ihrer Lieben mitteilen, und einem breiten, aber ideologisch verwandten Publikum, das sie in dieser mehr oder minder links ausgerichteten Tageszeitung erreichen. Durch das Eintragen der dichten und unauslöschbaren Gegenwart der Vergangenheit in die vergängliche Alltäglichkeit der Zeitung stellen diese Anzeigen auf kreative Art und Weise und ohne den Gebrauch einer Gedenktafel für den Verschwunde-

3 Vgl. Jean Louis Déotte, El arte en la época de la desaparición, in: Revista de Crítica Cultural Nr. 19 (1999), S. 12–14.

PALOMA ALONSO

21 años - desparecido-desaparecida
el día 30 de Julio de 1977

Aun esperamos que la conciencia de la gente que está acompañada
de con el país, más los hombres y mujeres con el corazón al hombre y
a la ignorancia, sean fríos como que el día de la Argentina en un
momento donde estaban con el día de la Argentina y el día de la Argentina.
Todavía esperamos que los hombres honrados puedan crear un pa-
re en donde la vida hermosa sea vida.

Tus padres Carlos e Inés,
Tus hermanos Mercedes y Pablo,
Tu abuelo, tío, primo y amigos.

Desde el fondo del mar
donde se arrojan los cuerpos
desiertos en silencio, surge
tu imagen, como hace 20 años,
para mantener la vida.

Por la VERDAD
Por la JUSTICIA y
contra la IMPUNIDAD.
JUDICIO y CASTIGO a los responsables
y de los 30.000 desaparecidos.

Tu familia, amigos y compañeros

LUIS PABLO STEIMBERG

Desaparecido-desaparecida
19/06/73

RAQUEL RINA MENNA

Asistente del PRT
Desaparecida 30/4/77

¿Cómo explicar que necesi-
te recordar lo que de vida
me queda?

Tu vida.

Para saber que estás
comiendo
no desde la muerte,
sino desde la vida.
Tu hijo
no olvidará ni perdónar.

**Porque para el amor
20 AÑOS NO ES NADA**

Porque no olvidamos
a los desaparecidos.
Porque los secuestrados del horror
han impedido la justicia. Y callan.
Porque tenemos el derecho
de exigir a la Democracia
su compromiso pendiente.

Por eso decimos:
GUSTAVO PONCE DE LEÓN
desaparecido-desaparecida el 4-8-76
(PRESENTES)
Su mujer y sus hijos
Ana, Claudia, Diego y Rubi

Anzeigen zum Gedenken an „Verschwundene“
in der Tageszeitung *Página/12*

© *Página/12*

nen gleichzeitig einen imaginären Ersatz für Trauerrituale dar, die sonst mit Friedhöfen assoziiert werden.⁴

Es ist von Bedeutung, dass zwei europäische Künstler, die zur Erinnerung an die Shoah gearbeitet haben, unabhängig voneinander feststellten, dies sei eine passendere Form des Gedenkens an die Verschwundenen als der Bau eines Mahnmals. Horst Hoheisel betont, das beste Mahnmal für die Verschwundenen existiere bereits – nämlich die Anzeigen von *Página/12*. Der andere,

4 Vgl. Estela Schindel, Tumbas de papel, in Chasqui Nr. 27 1997, Ciespal, Quito, S. 68–72.

Christian Boltanski, erwiderte auf die Einladung, einen künstlerischen Beitrag zum *Parque de la Memoria* (Park der Erinnerung) zu leisten, Mahnmale seien langfristig unangemessen, um die Erinnerung wachzuhalten. Er schlug stattdessen vor – nicht ahnend, dass es dies bereits gab –, regelmäßig Anzeigen in Zeitungen zu veröffentlichen, die die Erinnerung an die Verschwundenen wachhalten.⁵

Diese Formen der Erinnerungsarbeit, eng verbunden mit der Menschenrechtsbewegung, hatten erheblichen Einfluss auf die von neuen Generationen von Aktivisten und Künstlern entwickelten künstlerischen und politischen Sprachen.⁶ Der gleiche Wille, den öffentlichen Raum zurückzuerobern, die Erinnerung wachzuhalten und stetig auf sie hinzuweisen, der die Aktionen der *Madres de Plaza de Mayo* kennzeichnet, wurde von den Kindern der Verschwundenen mit ihren als *escraches* bekannten Demonstrationen bekundet. Es handelt sich dabei um Kundgebungen vor den Wohnhäusern ehemaliger Unterdrücker, deren Verbrechen zu Zeiten des Staatsterrorismus ungesühnt blieben, mit dem Ziel, der Bevölkerung ihre Existenz zu zeigen.

Wie die Mütter der *Plaza de Mayo*, die ihre Großmütter sind, entwickelten die Kinder von Verschwundenen die Praxis, durch aktives Engagement zu erinnern. Auch hier wird die Form durch die Notwendigkeit der gegenwärtigen Umstände bestimmt, hier, der Reaktion und Anzeige im Kontext der Straflosigkeit. Die *escraches* haben erheblichen Einfluss auf die politische Kultur Argentiniens gehabt. Als mittlerweile integraler Bestandteil dieser Kultur werden sie auch bei anderen Formen politischer Forderungen genutzt, so wie die wöchentlichen Kundgebungen der Mütter der *Plaza de Mayo* im Laufe der Zeit zu einem Präzedenzfall immer wiederkehrender öffentlicher kollektiver Aktionen wurden.⁷

5 Horst Hoheisel in einem Gespräch mit der Verfasserin in Berlin im Januar 2002. Boltanski in: Marcelo Brodsky, *Memorias distantes*, Ramona Nr. 19/20 (2001), S. 79–80.

6 S. Inés González Bombal, *Derechos humanos: la fuerza del acontecimiento*, in: Verón et al., *Discurso político. Lenguajes y acontecimientos*, Buenos Aires 1987.

7 Während der Amtszeit der Regierung Menem gab es zum Beispiel jeden Mittwoch Kundgebungen von Rentnern, die unter den drastischen Sparmaßnahmen der Regierung litten. Ein anderes Beispiel ist die Organisation *Memoria Activa* (Aktive Erinnerung), die vor dem Gerichtspalast für die Aufklärung des Attentats gegen das jüdische Gemeindezentrum AMIA (Asociación Mutual Israelita de Argentina) demonstriert, und zwar immer Montags gegen 9.30 Uhr, dem Tag und der Zeit des Bombenanschlags.



Escrache, Demonstration von Kindern von Verschwundenen vor dem Haus eines Militärs.

© Grupo de Arte Callejero

Durch die Einführung künstlerischer und aus der Zirkuswelt stammender Elemente bei ihren Kundgebungen verbanden die *escraches* die von den Menschenrechtsorganisationen „ererbten“ mit den aus der Jugendbewegung stammenden Aktionsformen. Ihre *escraches* wurden von Künstlergruppen wie dem *Grupo de Arte Callejero*/GAC (Straßenkunstgruppe) und dem *Colectivo Etcétera* (Kollektiv Etcetera) begleitet. Erstere schufen durch Veränderung herkömmlicher Verkehrsschilder ein Verkehrsleitsystem, das auf Häuser ehemaliger Unterdrücker oder geheime Haftzentren hinwies. Die GAC schlägt auf diese Art mit ihren Aktivitäten eine neue Form der Kennzeichnung des öffentlichen Raumes vor und setzt darauf, die Topografie der Erinnerung auf dezentrale Weise in das alltägliche Leben einzubringen. Die Überblendung der Karte des U-Bahnnetzes durch die Kartografie der Repression zeigt zum Beispiel, dass selbst der Alltagsverkehr, trotz seiner Vergänglichkeit, von den

durch die Diktatur hinterlassenen traumatischen Spuren durchdrungen ist. Die GAC begleitete auch eine durch Nachbarn des Stadtteils San Telmo organisierte Aktion, während derer die Demonstranten durch mehrere Straßen des Viertels zogen, um schließlich zum ehemaligen geheimen Haftzentrum *Club Atlético* zu gelangen. Wie bei den *escraches* ging es bei der Aktion darum, die verborgenen Spuren der Vergangenheit in der alltäglichen Gegenwart aufzuzeigen und zu kennzeichnen. Im Gegensatz zu den *escraches* jedoch erfolgte die Kennzeichnung nicht, um Aufenthaltsorte ehemaliger Unterdrücker kenntlich zu machen, sondern um einer Nachzeichnung des Stadtplans des Viertels willen unter affektiver Einbeziehung der verschwundenen Nachbarn. Der Demonstrationzug hielt vor den Häusern der ehemaligen Verschwundenen, wo die GAC auf diese hinweisende Verse auf den Bürgersteig malte. Ähnlich wie bei religiösen Pilgerfahrten, jedoch deutlich politisch und engagiert, hielten die Nachbarn dann und wann an und hinterließen Schilder mit den Namen der Verschwundenen des Viertels vor ihren Wohnungen. Diese Form des Erinnerns kann mit dem Projekt der „Stolpersteine“ in Berlin in Verbindung gebracht werden, den bronzenen Steinen, die zwischen den Pflastersteinen des Bürgersteigs eingelassen sind und an die deportierten Nachbarn erinnern. Eine Praxis, bei der man den Willen erkennt, die Erinnerung in die alltäglichen Wege des Fußgängers einzutragen und gleichzeitig dem Andenken ein individuelles Gesicht und einen Namen, also eine Geschichte, zu verleihen.

Denkmalsetzung versus aktive Erinnerungspraktiken?

Obwohl die mehr oder weniger ritualisierten aktiven Formen der Erinnerungsarbeit, genährt mit Symbolen des Kampfes, die ihren Niederschlag rund um die Aktionen der Menschenrechtsbewegung gefunden haben, existieren und durchgeführt werden, begann irgendwann auch in Buenos Aires die Diskussion um die Frage, wie die Verbrechen der Diktatur auf eine endgültigere Weise dargestellt werden können. Zwischen den dynamischen, aktiven Praktiken des Erinnerns und den anderen Erinnerungsformen, die laut ihren Kritikern drohen, die Erinnerung zu verfestigen, zum Erstarren zu bringen und damit eine statische und einseitige Geschichtsschreibung zu begünstigen, kann man Spannungen, aber auch Ansätze zum Dialog beobachten. Dies gilt beispielsweise für das Projekt *Parque de la Memoria*.

Dort existieren Spannungen zwischen „lebendigen“ Symbolen, die die Aktionen der Menschenrechtsbewegung begleiteten, und dem Wunsch, die Erinnerung durch ein Denkmal mit den Namen der Opfer und einem Skulpturenpark festzuschreiben. Wenn man die Sammlung der bei dem Skulpturenwettbewerb eingereichten Projekte durchgeht, findet man zahlreiche Vorschläge, die Elemente dieser „Praxis“ zitieren, reproduzieren oder sogar verehren, seien es die Kopftücher der Mütter der *Plaza de Mayo*, die in *Página/12* veröffentlichten Anzeigen oder die Fotos, die die Angehörigen bei den Kundgebungen tragen.⁸

So entsteht ein sonderbares Nebeneinander zwischen den aktiven, wachen Erinnerungen und denjenigen, die einen festen Charakter haben, wobei die Skulpturen wie eine merkwürdige „Versteinerung“ der aktiven Praktiken wirken. Die Entscheidung für die „Verkehrszeichen“ der GAC zum Beispiel bedeutet die öffentliche Anerkennung einer alternativen, auf der Straße entstandenen Praxis. Da die authentischen Orte sich weit von den auf sie hinweisenden Zeichen befinden, besteht jedoch das Risiko einer Dekontextualisierung und Neutralisierung ihrer ursprünglichen Ausdruckskraft sowie ihres tatsächlichen Sinns.

Bei der Darstellung des Zusammenwirkens von Tendenzen zur „Denkmalsetzung“ und der „aktiven“ Formen geht es jedoch nicht um Gegensätzlichkeit, sondern vielmehr um deren wechselseitige Wirkungen und mögliche daraus resultierende schöpferischen Folgen. Die Tatsache, dass die Fotografien, die im Rahmen von Kundgebungen präsentiert werden, nun auf Wunsch von Angehörigen von Verschwundenen auch im *Parque de la Memoria* ausgestellt werden, zeugt von dem Bedürfnis, an diesem Ort die Symbole, die Teil der Gedenkveranstaltungen waren, mit den dauerhaften Formen von Skulpturen zu verbinden.⁹

Das Zusammenleben beider Erinnerungsträger – der eine unmittelbar, buchstäblich und eindringlich, der andere (wohl-)überlegt, durch die Reflexion und den Gestus des Künstlers vermittelt – ist Ausdruck des Erinnerns

8 Alle Projekte wurden von der Comisión Pro Monumento a las Víctimas del Terrorismo de Estado im Band *Escultura y Memoria*, Buenos Aires 2001, veröffentlicht.

9 S. Patricia Valdez, *El Parque de la Memoria*, in: Elizabeth Jelin/Victoria Langland (Hrsg.), *Monumentos, memoriales y marcas territoriales*, Madrid 2003, S. 97–111.



Skulptur von Roberto Aizemberg im „Parque de la Memoria“, die mit der Aktion Siluetazo assoziiert werden kann

© Pablo Mehanna

an die Verbrechen der Diktatur, während diese immer noch schmerzt und gleichzeitig anstrebt, einen Platz in der Geschichte einzunehmen, sich fest im Stadtbild zu etablieren. So kann man in den ausgehöhlten Silhouetten der Skulptur von Roberto Aizemberg den Bezug zu den im *Siluetazo* gezeichneten Umrissen der Verschwundenen erkennen, also eine schöpferische Wiederaneignung dieses kraftvollen Sinnbilds der Erinnerung an die Verschwundenen. Die von Nicolás Guagnini vorgeschlagene Skulptur stellt eine Erweiterung und Variation eines von Angehörigen auf Kundgebungen eingesetzten Fotos eines Verschwundenen dar.

Ähnlich haben sich die Mütter der *Plaza de Mayo* den öffentlichen Raum durch ihre Märsche derart angeeignet, dass der Eindruck ihrer weißen Kopftücher auf dem Boden gleichzeitig wie die Kristallisation und natürliche Fortsetzung ihrer jeden Donnerstag stattfindenden Kundgebungen



Kopftuch der „Mütter der Plaza de Mayo“, auf den Boden dieses Platzes gemalt

© Rainer Klemke

erscheint. Eine lebendige Praxis ist zum festen Bestandteil der städtischen Landschaft geworden.¹⁰

Bei diesen Beispielen erscheinen die Schaffung von Ritualen und das Festschreiben von Symbolen im öffentlichen Raum als Teil einer kontinuierlichen und dynamischen Erinnerungsbewegung. Der Kritik und Sorge, der geplante Park könne die Erinnerung zu einer einzigen unanfechtbaren Version gerinnen lassen, kann die Möglichkeit entgegengesetzt werden, dass dieser Raum nicht die Dynamik der Erinnerung beendet oder abschließt, sondern Teil eines Repertoires vielfältiger Erinnerungsorte und -formen wird. In diesem Repertoire kommt es nicht notwendigerweise zum Widerspruch zwischen den aktiven Erinnerungsformen und den festen Trägern der Erinnerung, die an gegen-

10 Mit den Müttern der *Plaza de Mayo* verbundene Künstler haben auf den Boden des Platzes weiße Kopftücher gemalt. Das Werk wurde vom Parlament der Stadt Buenos Aires 2005 zum „historischen Ort“ erklärt.

ständliche Orte gebunden sind. Vielmehr stärken und ergänzen sie sich gegenseitig. Mehr noch, sie brauchen sich bei der ständigen Erschaffung des Mosaiks der Erinnerung, das schließlich die Erinnerungslandschaft einer Stadt bildet.

Denkmale und aktive Erinnerungen negieren sich nicht und schließen sich nicht aus, sondern stellen zwei Momente im Prozess des Gedenkens dar. Keine politische Aktion kann im luftleeren Raum stattfinden, sondern sie bedarf konkreter Orte, um deutlich zu werden. Jedes Mahnmal ist in gewisser Weise verdichtete Aktion im Raum, abgelagerte Erinnerung, welche die kollektive Aktion kristallisiert. Zugespitzt könnte man sagen, dass Steine „brennen“ können und Bewegung auch „versteinert“ werden kann.

Geschichtsschreibung, politische Unstabilität und Erinnerung

Es ist hilfreich, einige grundsätzliche Unterschiede zwischen den Erinnerungskulturen in Argentinien und Deutschland aufzuzeigen, die die jeweiligen Diskussionen über die Relevanz der „monumentalen“ Erinnerungsformen mit den jeweils sehr unterschiedlichen Traditionen der Archivierung, Erinnerung und Aufzeichnung der Geschichte in Verbindung bringen. Die Forderungen und das Interesse, die den Prozess des Eintragens der Erinnerung im öffentlichen Raum begleiten, sind Ergebnis der historischen Traditionen, der politischen Gewohnheiten und der Erinnerungskulturen jedes Landes. Wenn in Deutschland, wie im restlichen Europa, in den Augen der Lateinamerikaner alles Stein ist, abgeschlossene und konsolidierte Vergangenheit, dann werden in diesem Rahmen einer stabilen und gesättigten Geschichte die Sorgen um eine mögliche „Versteinerung“ der Erinnerung verständlich. Dies erklärt auch die Ablehnung statischer Monumente und das Aufkommen alternativer Formen wie der sogenannten Anti-Denkmale: Werke, die die Erinnerung nicht aufbrauchen, sondern sie infrage stellen, die nicht in sich abgeschlossen sind, sondern den Betrachter zur Auseinandersetzung auffordern.¹¹ Die in Berlin angesichts des Projektes zur Errichtung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas formulierte Kritik und Sorge, dass dieses sich zu einem offiziellen und touristischen Ort entwickeln könne, dem eine lebendige und engagierte Beziehung zu der Vergangenheit, an die es erinnert, fehlt, wird in diesem Kontext verständlich.

11 S. James Young, *The texture of memory. Holocaust Memorials and Meaning*, New Haven/London 1993.

In Argentinien, das durch eine Geschichte der politischen Instabilität und eine brüchige Archivierungstradition geprägt ist, erhält die Forderung nach einem Mahnmal eine ganz andere Bedeutung und gehört möglicherweise einer fast entgegengesetzten Strömung an. Der Kontext institutioneller Schwäche und Instabilität, in dem provisorische und ungewisse Erinnerungen dominieren, macht das Bestreben bestimmter sozialer Akteure verständlich, die Erinnerung in soliden und bleibenden Denkmälern zu verankern, damit das Gedenken dauerhaft abgesichert wird.

Die lang anhaltende politische Instabilität erklärt zugleich das Bedürfnis, günstige politische Konjunkturen hinsichtlich der Befürwortung von Erinnerungsprojekten seitens der Regierung auszunutzen, ebenso wie die Forderungen nach „endgültigen“ Formen des Gedenkens, die die Erinnerung ein für alle mal „in Stein gemeißelt“ in sich aufnehmen. Überlegungen, wie sie James E. Young in seinem Skript in Bezug auf das Mahnmal formuliert, dass „das beste Mahnmal darin besteht, ständig die Frage des *wie* des Erinnerns zu diskutieren“, lassen sich nur schwer in den argentinischen Kontext übertragen, wo die Verzweiflung der sozialen Akteure überwiegt, die gewohnt sind, sich in der Unsicherheit und dem Provisorium zu bewegen. Wenn die Unsicherheit, das Undefinierte und die Ungreifbarkeit das Verbrechen des Verschwindenlassens von Menschen charakterisieren, an das man erinnern möchte, so ist es genau die Vergegenständlichung und Stabilisierung dieser Erinnerung, die den stärksten Kontrast bildet zum Ziel der Diktatur, eine ganze Generation von politischen Aktivisten zu eliminieren und die Kontinuität des sozialen Gedächtnisses zu zerstören.

In Ermangelung von materiellen Bezugspunkten für den Trauerprozess und die öffentliche Anerkennung der Verbrechen bleibt den Angehörigen der Opfer und allen weiteren Akteuren, die staatliche Verbrechen ablehnen, nur die Herausforderung, Räume zu schaffen, die mit der Leidenschaft der aktiven Erinnerung und gleichzeitig mit der unanfechtbaren Stärke von Steinen endlich die Erinnerung an die Verschwundenen in das Stadtbild eintragen.